

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Klaus Peter Wolf

Totenstille im Watt

Sommerfeldt taucht auf

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

1 Es ist viel schwieriger, eine gute Fischsuppe zuzubereiten, als an eine neue Identität zu kommen.

Meine ist perfekt. Ich heiße neuerdings Bernhard Sommerfeldt.
Dr. Bernhard Sommerfeldt.

Und ich übe endlich meinen Lieblingsberuf aus: Ich bin praktischer Arzt.

Ich habe mich in dem schönen Städtchen Norddeich niedergelassen. Im Sommer behandle ich die Wehwehchen von Touristinnen, die am Strand zu viel Wind abbekommen haben und ihre Ohrenschmerzen für ein beginnendes Krebsleiden halten. Im Winter bin ich ganz für die einheimische Bevölkerung da, falls ich nicht dort Urlaub mache, wo die Sonne scheint.

Viele kommen gar nicht zu mir, damit ich sie gesund mache. Sie wollen, dass ich sie krankschreibe. Das tue ich sehr gern. Ich denke, jeder hat das Recht auf eine Auszeit ab und zu. Die Leute lieben mich dafür. Ich genieße das. Ja, ich mag es, gewollt und geliebt zu werden. Das ist vielleicht meine schlimmste Schwäche. Dadurch bin ich in viele üble Situationen geraten.

Wie ich an die neuen Papiere gekommen bin? Ich kann selbst kaum glauben, wie einfach es war. Alles per Mausklick aus dem Internet. Ein Onlinekonto, zwei Kreditkarten. Ausweis, Führerschein, Abiturzeugnis, Studienabschluss ...

Ich habe natürlich selber ein Einserabitur, aber ich kann es nicht

mehr gebrauchen, denn es steht der alte Name drauf. Ich bin nicht mehr Johannes Theissen. Johannes Theissen ist tot. Es war sowieso ein blöder Name. Und ein ebensolches Leben.

Sogar meine Kücheneinrichtung habe ich aus dem Internet und ein neues Auto. Falls hier irgendetwas schiefgeht, besitze ich noch andere Identitäten. Ich habe einen polnischen Pass und einen polnischen Führerschein und auch noch schwedische Papiere.

Beides war so günstig, da konnte ich einfach nicht widerstehen, glaube aber kaum, dass ich das wirklich einmal einsetzen kann, denn ich spreche kein Wort Polnisch, und ich sehe eher aus wie ein Schwede oder Schweizer. Bestimmt gehe ich auch als Franzose durch. Aber sicherlich nicht als Pole, es sei denn, man stellt sich Polen groß, blond und blauäugig vor.

Seit ich aufgehört habe, für mein Leben Spielregeln zu akzeptieren, nach denen ich nur verlieren kann, bin ich ein Gewinnertyp.

Ich bin ein besserer Arzt als die meisten, die sich durch ausbeuterische Ausbildungsverhältnisse gequält haben. Auch hier entscheidet der freie Wettbewerb.

Zu mir kommen die Leute. Mir vertrauen sie. Ich mache auch Hausbesuche. Man kann mich nachts herausklingeln, und ich steige bei Wind und Wetter aufs Rad und komme. Ich erledige fast alles mit dem Rad. Ärzte sollten zumindest in gesundheitlicher Hinsicht Vorbilder für ihre Patienten sein. Ich rauche nicht, bin sportlich, schlank und ich ernähre mich gut.

Ich behandle Kassenpatienten genauso wie Privatpatienten, und wenn einer gar keine Versicherung hat oder die Erbsenzähler in der Verwaltung etwas nicht bezahlen wollen, dann helfe ich dem trotzdem.

Schließlich ist die Medizin mehr mein Hobby als mein Beruf. Es geht heute in Krankenhäusern und Arztpraxen viel zu sehr ums Geld. Ärzte und Krankenhäuser sollten dazu da sein, Menschen

gesund zu machen, und nicht zu Profitcentern degradiert werden, die Geld machen. Ich werde schon wütend, wenn ich das höre! Krankenkassen und Versicherungen wollen uns zu Buchhaltern machen, die keine Zeit mehr für ihre Patienten haben. Wir sollen mehr auf den Bildschirm gucken und Anforderungsprofile ausfüllen, statt uns unsere Patienten anzuschauen. Sie wollen aus Heilern Buchhalter machen.

Ich nehme mir Zeit für jeden und höre zu.

Was ich mache, wenn ich Geld brauche? Wie ich das alles finanziere? Nun, da habe ich ganz andere Methoden ...

Mit ehrlicher Arbeit ist noch niemand wirklich reich geworden. Ich meine mit reich nicht, dass man ein Haus besitzt, jedes Jahr in Urlaub fährt und eine Bahncard erster Klasse hat. Für mich ist Reichtum etwas ganz anderes. Es heißt für mich, frei und unabhängig zu sein. Zu tun, was ich wirklich tun möchte, nicht was ich tun sollte, weil andere es von mir erwarten.

Ich ertrage keinen Chef über mir. Bürokratie engt mich ein. Ich brauche Freiheit zum Atmen.

Meine Sprechstundenhilfe nimmt mir viel von dem Alltagskram ab. Sie heißt Cordula. Sie ist klein, dick und fröhlich. Sie kann schweinische Witze erzählen und selbst darüber lachen, bis sie einen hochroten Kopf hat und einen Hustenanfall bekommt.

Die Sprechstundenhilfen heißen ja jetzt medizinische Fachangestellte. MFAs. Bekommen aber grauenhaft wenig Gehalt. Das ist mir peinlich. Wie soll jemand fröhlich in meiner Nähe arbeiten, nett und hilfsbereit zu den Patienten sein, wenn das Geld nicht ausreicht, um damit ein gutes Leben zu führen?

Meine Cordula erhält 14 Monatsgehälter. Das Dreizehnte ist Weihnachtsgeld und das vierzehnte Schmerzensgeld, sagt sie gern, weil sie ständig hinter mir herräumen müsse. Stimmt. Sie erzählt aber niemandem, dass sie bei mir den doppelten Tariflohn be-

kommt. Ich vermute, sie hat Angst, dieses Wissen könnte bei anderen Begehrlichkeiten wecken. Sie will sich die lästige Konkurrenz vom Leib halten. Aber ihr ausgeglichenes Bankkonto trägt sicherlich zu ihrer humorvollen Zufriedenheit bei.

Stundenweise haben wir auch eine Schreibkraft und natürlich eine Auszubildende:

Frauke Hinrichs. Ein ganz süßes Ding. Noch schrecklich unsicher. Alles Mögliche ist ihr peinlich. Vor allen Dingen ihre Zahnspange. Sie lispelt so herrlich. Sie wird später bestimmt mal eine wunderschöne Frau, die die Männer um den Verstand bringen wird. Noch geht sie lieber reiten und mistet an den Wochenenden Ställe aus.

Lange kann ich die Praxis nicht mehr mit so einer dünnen Personaldecke betreiben. Sie läuft einfach zu gut. Ich habe das am Anfang nicht ernst genug genommen. Jetzt habe ich eine Anzeige im Kurier und in der OZ aufgegeben.

Arztpraxis sucht medizinische Fachangestellte für sofort.

Von doppeltem Tariflohn schrieb ich vorsichtshalber nichts. Ich will ja keinen Ärger mit den Kollegen. Aber ich brauche schon eine sehr qualifizierte Kraft, nicht nur eine Abrechnungsassistentin. Nein, sie muss die Terminvergabe im Griff haben, damit keine unnötigen Warteschlangen entstehen. Und sie muss Verbände anlegen, Injektionen verabreichen und so weiter.

Cordula ist ganz stolz. Ich habe ihr die Auswahl und die Einstellungsgespräche überlassen. Am Ende muss sie ja mit der neuen Kraft klarkommen. Warum soll sie sie nicht aussuchen?

2

Ach, da ist er ja wieder, dieser kleine Idiot. Hermann Brandt. Er denkt, ich weiß nicht, dass er mir die Autoreifen zerstochen hat.

Ich fahre einen Renault. Ich mag französische Autos. Nie würde ich irgendeinen dicken Angeberschlitten fahren. Das bringt die Leute nur gegen einen auf. Man muss den Sozialneid ja nicht noch schüren. Hermann Brandt hat sich natürlich von seinem Resterbe einen Porsche gekauft. Protzig parkt er vor meiner Praxis in der Norddeicher Straße. Ich habe vier gut markierte Parkplätze vor meinem Haus. Er besetzt mühelos zwei davon, indem er seinen Wagen genau auf den weißen Streifen stellt, der zwei Plätze voneinander abgrenzen soll.

Hallo. Hier kommt Mister Wichtig. Genauso klingelt er auch.

Ich unterhalte mich nur über die Sprechanlage mit ihm. Dann muss er in einer gebückten Haltung stehen, und die ist gar nicht gut für seinen Rücken. Bei seinem Übergewicht ist die Wirbelsäule sowieso schwer belastet.

»Die Praxis ist geschlossen!«, sage ich.

Er brüllt gleich los: »Seien Sie doch vernünftig! Damit kommen Sie doch sowieso nicht durch. Ich fechte das Erbe an. Meine Großmutter war dement, und Sie haben ihre Abhängigkeit ausgenutzt!«

»Ja«, sage ich mit viel gespielmtem Mitleid in der Stimme. »Das

Leben ist schon ungerecht. Kaum kümmert man sich fünf Jahre lang nicht um seine geliebte Großmutter, schon ist das schöne Erbe futsch.«

Es gefällt mir, ihn zu provozieren. Ich kann ihn über die Videoanlage sehen. Er bietet mir ein richtig schönes Schauspiel. Das Leben, denke ich, kann so prickelnd sein! Seine Wut tut mir gut. Ich will mehr davon.

»Ihre Großmutter war übrigens keineswegs dement oder verwirrt. Sie litt an schwerem Diabetes und war depressiv. Das hat bestimmt auch etwas mit Ihrem fürsorglichen Verhalten zu tun. Sie hat sich oft bei mir ausgeheult und mir erzählt, dass Sie sie zweimal beklaut haben.«

Hermann Brandt richtet sich auf und biegt sich durch. Sein Rücken schmerzt offensichtlich schon. Klasse. Ich frage mich: Ist es die Psyche oder die krumme Haltung? Das schlechte Gewissen wird es bei dem Typen ja wohl kaum sein.

»Passen Sie mit Ihrem Bierbauch eigentlich hinter den Lenker? Hätten Sie den Porsche nicht eine Nummer größer gebraucht?«

»Ich mach Sie fertig, ich ...«

Ich lache demonstrativ laut: »Klar. Jetzt habe ich aber Angst. Ich bin schon ganz aufgeregt. Ich sehe, dass Sie Rückenschmerzen haben. Sie sollten dringend zum Orthopäden. Als Sie gestern Abend die Reifen an meinem Fahrzeug zerstoßen haben, war das einfach zu viel für Ihr Kreuz. Sie bücken sich falsch. Ein guter Osteopath oder Physiotherapeut könnte ihnen da bestimmt weiterhelfen. Sie brauchen dringend Krankengymnastik. Ich schreibe Ihnen gerne eine Überweisung.«

Ich finde es wunderbar, wie er die geballte Faust reckt und vor meine Kamera hält, als könne er sie mir per Bildschirm ins Gesicht schlagen.

»Meinen Sie, die Kriminalpolizei interessiert sich für so etwas?«

Ich habe die Videoaufzeichnung vorsichtshalber mal zu meinem Anwalt geschickt.«

Er sieht aus, als müsse er gleich heulen. Sein Blutdruck ist bedenklich hoch. Die Augäpfel treten hervor. Ein Bilderbuchgesicht, um die Basedow'sche Krankheit zu beschreiben.

Ich frage ihn, ob er an einer Schilddrüsenüberfunktion leidet. Das bringt ihn komplett zum Ausrasten. Er tritt gegen die Eingangstür meiner Praxis. Die sieht zwar freundlich aus, würde aber selbst Dum-Dum-Geschossen aus einer .45er Magnum standhalten. Jetzt tut ihm auch noch der Fuß weh. Er wird seine Gesundheit ruinieren, wenn er nicht aufgibt. Nur gewinnen wird er ganz sicher nicht gegen mich.

Das Testament seiner Großmutter – Gott hab sie selig – zu meinen Gunsten ist in Norden am Markt beim Notar gemacht worden. Ich habe noch ein gutes Wort für ihn eingelegt. Es hatte mal ein Testament zu seinen Gunsten gegeben. Das ist jetzt ungültig. Manchmal bestraft das Leben eben die Richtigen.

Ich überlege, ob ich die Polizei rufen soll oder ihn besser noch ein bisschen toben lasse, nur zu meinem Vergnügen. Dann schalte ich die Rasensprenkler-Anlage ein. Er kriegt die volle Dröhnung ab, und es spritzt bis auf seinen Porsche ...

Herrlich, welchen Veitstanz er aufführt.

»Ja!«, rufe ich ihm zu. »Sport ist gut für Sie! Weiter so!«

Dann merke ich, dass ich die Lust verliere. Er beginnt, mich zu langweilen.

Ich hätte Lust, rauszugehen und ihn windelweich zu prügeln.

Es ist noch hell. Die Abendsonne scheint milde. Die Fähre aus Norderney ist gerade eingelaufen, und viele Urlauber bewegen sich auf der Norddeicherstraße.

Aber egal. Ich muss mich nicht verstecken. Ich werde jetzt rausgehen und ihm zeigen, wo der Hammer hängt.

Morgen frühstückst du mit der Schnabeltasse mein Freund, falls du überhaupt schon flüssige Nahrung zu dir nehmen kannst und nicht noch am Tropf hängst ...

Ich gehe raus und rufe dem verdutzten Kerl zu: »Weißt du, was zu deinem Haarschnitt gut passt?«

Der Idiot schüttelt den Kopf.

»Ein doppelter Kieferbruch«, sage ich und hole aus.

Er reißt, genau wie ich's erwartet habe, beide Arme hoch, um sein Gesicht zu schützen. Genau das wollte ich. Jetzt habe ich freie Bahn, lande einen Schlag auf seiner kurzen Rippe und einen zweiten auf seinem Solarplexus. Das nimmt ihm die Luft. Seine Arme fallen wie leblos herunter, und er stiert mich aus seinem verquollenen Gesicht an. Er japst nach Luft.

»Ja«, sage ich, »jetzt bist du baff, hm? Du hast doch geglaubt, dass ich dir den Kiefer breche.«

Er nickt tatsächlich.

»Keine Sorge, genau das werde ich auch tun«, und knalle ihm eine Rechts-Links-Kombination an den Kopf.

Der letzte Schlag bringt ihn dazu, sich langsam um die eigene Achse zu drehen. Er taumelt zwei Schritte, dann bricht er zusammen. Sein Kopf scheppert auf seinen bescheuerten Porsche. Es macht kloing und klingt hohl.

Leere Dosen klappern laut, denke ich.

Ich gehe rein und rufe in der Polizeiinspektion an. Eine Marion Wolters meldet sich. Ich kenne sie ganz gut, ich habe sie mal wegen ihrer Magenprobleme behandelt. Sie ist im Grunde zuckersüchtig. Das hört sie aber nicht gerne.

Ich berichte ihr, dass ein Mann, der am Abend vorher meine Autoreifen zerstoichen hat – das Video hatte ich an die Polizei geschickt –, jetzt wieder aufgetaucht ist und vor meinem Haus randaliert hat.

»Als ich die Wohnung verlassen wollte, hat er mich tätlich angegriffen. Das ist ihm aber nicht gut bekommen.«

Marion Wolters erkundigt sich, ob mir etwas passiert sei. Ich kann sie beruhigen, und sie verspricht, sofort einen Streifenwagen zu schicken.

»Ein Krankenwagen wäre auch nicht schlecht«, sage ich.

»Aber Sie sind doch Arzt«, flötet sie.

»Ja, das stimmt wohl, Frau Wolters. Aber diesen Patienten möchte ich nicht gern selbst behandeln.«